

Nokrw 0052

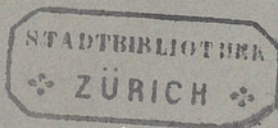
~~LN 775 w.~~

Zentralbibliothek **Zürich**

Johannes<sup>o</sup> Wislicenus  
zum  
**Abschied.**

— · · · —  
An seiner Bahre im Hörsaal  
des Chemischen Laboratoriums zu Leipzig  
am 7. Dezember 1902 gesprochene Worte.  
— · · · —

Als Manuskript gedruckt.



5319  
Prof. H. Wislicenus

**Rede des Prof. Dr. E. Beckmann**  
**im Auftrag der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig.**

---

Hochansehnliche Trauer-Versammlung!

Der beredte Mund von Johannes Wislicenus, welcher so oft an dieser Stätte begeisternd zu seinen Zuhörern gesprochen hat, ist verstummt. Wir haben uns um seine irdische Hülle an der Lieblingsstätte seines Wirkens versammelt, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Uns Allen steht der Schmerz auf den Zügen geschrieben, denn unsagbar gross ist der Verlust, den wir erlitten haben.

Obwohl wir den Entschlafenen schon lange Zeit leidend kannten, ist uns doch sein Tod schliesslich überraschend und unfassbar gekommen. Als ich ihn vor Beginn dieses Semesters in der pharmaceutischen Staatsprüfung wiedersah, erzählte er mir, dass sein Befinden in den Ferien sehr unbefriedigend gewesen sei, aber sich dann wieder gebessert habe.

Trotzdem ihm Urlaub für das Winter-Semester gewährt war, glaubte er sich unter diesen Umständen der Examen- und Laboratorium-Verpflichtung nicht ganz entziehen zu dürfen.

Die Anstrengung hat wohl nicht günstig auf ihn gewirkt und die geplante Reise zu seinem Sohne nach Tharandt, wo er durch erzwungene Ruhe Erholung zu finden hoffte, musste vertagt werden.

Das Befinden ward nun ein schwankendes. Die eintretenden Besserungen gaben seinen Freunden immer aufs neue Mut zu hoffen, dass die kräftige Konstitution noch lange den Sieg über das Leiden davon tragen würde. Das schien um so berechtigter, als die Erkrankung ursprünglich rheumatischer Natur zu sein schien. Noch am vergangenen Donnerstag ward mir der Bescheid einer bemerkenswerten Besserung. Am Freitag früh traf aber bereits die mit Widerstreben und Zweifeln

aufgenommene Nachricht ein, dass in der vergangenen Nacht dem uns so teuren Leben durch einen Gehirnschlag ein Ziel gesetzt worden sei.

Uns allen wird es schwer, uns ins Unabänderliche zu fügen und uns mit dem Gedanken vertraut zu machen, einen so lieben Menschen in Zukunft missen zu müssen.

Wenn ich hier im Auftrage der philosophischen Fakultät dem Dahingeshiedenen einen Scheide- und Dankesgruss darbringe, so bin ich mir bewusst, nicht über die Worte zu verfügen, welche die tiefen Empfindungen wiederzugeben vermögen, die der Verlust des Entschlafenen in unseren Herzen wachgerufen hat. Die beste Linderung eines Schmerzes ist aber die Teilnahme, und so wollen wir in dieser feierlichen Stunde uns gemeinsam das Bild des uns entrissenen Mannes zeichnen, den wir so hoch verehren.

Wesen und Wirken von Johannes Wislicenus entspringen aus den Verhältnissen, in welche ihn Geburt und Abstammung versetzten. Er erblickte das Licht der Welt im Jahre 1835 im Pfarrhause zu Klein-Eichstädt bei Querfurt (Reg.-Bezirk Merseburg), wo sein Vater seit einem Jahre als Prediger tätig war.

Nach 6 Jahren erfolgte die Übersiedlung nach Halle. Wislicenus' Vater bekleidete dort die Stellung eines Pfarrers an der Neumarkt-Kirche und lenkte bald die allgemeinere Aufmerksamkeit durch Teilnahme an freireligiösen Bestrebungen auf sich. Im Jahre 1846 verlor er dadurch seine Stellung und war fortan Prediger der freien Gemeinde. Im Jahre 1848 beteiligten sich die freien religiösen Gemeinden auch an freiheitlichen politischen Bestrebungen und waren infolgedessen vielfach staatlichen Verfolgungen ausgesetzt. Im Jahre 1853 sah sich Wislicenus' Vater, um einer Bestrafung vorzubeugen, gezwungen, Halle zu verlassen.

Unser Wislicenus war damals 18 Jahre alt, hatte seine Schulstudien mit Eifer und grossem Erfolg zu Ende geführt, chemische Neigungen waren schon in der Schule in ihm hervorgetreten und hatten ihn veranlasst, sich in Halle dem Studium der Chemie zu widmen. Die nach Nordamerika gehende Flucht wurde unter den schwierigsten äusseren Verhältnissen ausgeführt: Wie erzählt wird, erfolgte dieselbe unvorbereitet unter Vermittlung von Freunden, welche dafür sorgten, dass zunächst Wislicenus' Vater in Sicherheit gebracht wurde, und welche

sodann durch Sammlungen die Mittel beschafften, die für die ganze Familie zur Überfahrt nach Nordamerika nötig waren. Die Reise musste, wie uns Wislicenus erzählt hat, per Segelschiff ausgeführt werden. Als schon England verlassen war, brach auf dem Schiffe die Cholera aus und nötigte zur Rückkehr nach England.

Für den Charakter des jungen Wislicenus ist es bezeichnend, dass er in dieser kritischen Situation, kurz entschlossen, die Rolle eines Pflegers und Arztes übernahm. Als später die Reise nach Nordamerika geführt hatte, war es unser Wislicenus, welcher mit seinen chemischen Kenntnissen den Unterhalt der gesamten zahlreichen Familie zu bestreiten verstanden hat.

Ein ernster und idealistischer Grundzug im Charakter von Wislicenus ist nach diesen Jugenderfahrungen und Eindrücken nur zu erklärlich. Die reformatorisch-religiösen Bestrebungen lagen in der Familie Wislicenus von früher her schon lange im Blut. Ein Vorfahre von Wislicenus, ein polnischer Edelmann, musste von Polen nach Ungarn auswandern, weil seine kirchlich-reformatorischen Bestrebungen nicht geduldet wurden.

Im 17. Jahrhundert musste die Familie aus gleichem Grunde nach Deutschland flüchten.

Der Aufenthalt in Amerika konnte die freiheitliche Lebensauffassung nur verstärken, und als die Familie 1856 nach Zürich, in die freie Schweiz übersiedelte, wurde die Grundstimmung aufs neue begünstigt.

Unser Wislicenus kehrte 1857 nach Halle zurück, um bei Professor Heintz eine Assistentenstellung zu übernehmen. Seinem Lehrer Heintz hat er lange Jahre hindurch, bis zu dessen Tode, treue Freundschaft bewahrt. Zahlreiche chemische Untersuchungen sind von Wislicenus und Heintz gemeinsam veröffentlicht worden. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit und seiner Vorliebe für Musik, die ihn mit dem Komponisten Franz verband, liess aber Wislicenus auch das Streben nach Freiheit keine Ruhe; er beteiligte sich bei der Gründung einer burschenschaftlichen Korporation und hielt auch freireligiöse und politische Vorträge. Die Regierung bot ihm eine Stellung an, wenn er auf alle freiheitlichen und politischen Äusserungen verzichtete. Bezeichnend für die Charakterfestigkeit des jungen Gelehrten ist es, dass er dies Ansinnen von der Hand wies und mit seiner Übersiedlung nach Zürich beantwortete. Dort habilitierte er

sich im Jahre 1860, wurde schon im Jahre darauf Professor an der Kantonschule, sodann an der Universität und schliesslich am Polytechnikum. Im ganzen blieb er 13 Jahre in Zürich, bis er 1872 an die Universität Würzburg berufen wurde. Wiederum nach 13 Jahren, 1885, erfolgte die Übersiedlung an unsere Universität, wo er 17 Jahre tätig gewesen ist. Somit hatte ihn sein Lebenslauf wieder ganz in die Nähe seiner Geburtsstätte zurück geführt.

In dieser seiner akademischen Laufbahn hat sich Wislicenus ausserordentlich grosse Verdienste um die chemische Wissenschaft erworben. Dieselben werden von einem anderen Redner näher beleuchtet werden; ich will nur kurz erwähnen, dass der Aufenthalt an jeder der 3 Hochschulen, welcher Wislicenus als Dozent angehörte, hervorragende Taten aufzuweisen hat. In Zürich entdeckte er bei dem Studium der Milchsäuren die Notwendigkeit einer neuen Formulierung, welche die räumliche Gruppierung der Atome im Molekül zur Anschauung bringe. Würzburg ist charakterisiert durch zahlreiche von ihm und seinen Schülern errungene synthetische Erfolge, welche sich an den Acetessigester und Malonsäureester anschliessen. In Leipzig führte er mit zahlreichen Schülern seine berühmten Arbeiten über die Lagerung der Atome im Raume durch, nachdem Vant' Hoff und Lebell auf Wislicenus' Anregung die Möglichkeit der räumlichen Formulierung dargetan hatten. Seine früher betonte Notwendigkeit einer neuen Formulierung konnte er nun selbst in sehr vielen Fällen experimentell nachweisen.

In allem, was Wislicenus in die Hand nahm, bewies er sich als ein ganzer Mann. Schon in der Schule erwarb er sich die ersten Zensuren, im Schwimmen und Turnen war er allen Kameraden überlegen, besonders aber in seinen Lieblingsfächern, den Naturwissenschaften und der deutschen Sprache. Mit den hervorragenden Eigenschaften des Körpers und Geistes verband er fast noch wertvollere des Herzens. Man weiss nicht, was man mehr an Wislicenus bewundern soll, die Hoheit der äusseren Erscheinung, seine geistvolle formvollendete und inhaltreiche Rede oder die Warmherzigkeit, mit welcher er sich in den Dienst seiner Aufgaben stellte.

Ich lernte Wislicenus zuerst bei seiner Berufung hierher kennen und hatte, kaum habilitiert, zunächst die Absicht, Leipzig wieder zu verlassen. Wusste ich doch, dass mein Lehrer Kolbe

und Wislicenus wissenschaftliche Gegner waren. Kaum aber, dass mich Wislicenus gebeten hatte, es mit ihm zu versuchen, war ich auch schon von ihm gewonnen.

Wislicenus war eine bezwingende Erscheinung. Wo andere Menschen einen Kopf haben, hatte er ein Haupt, so lautete ein Ausspruch. Ein Kollege sagte: Wenn in ein Lokal Wislicenus kommt, so ist in kurzem das ganze Lokal voll von Wislicenus. Bald hatte ich mich an Wislicenus ganz angeschlossen, und nach kurzer Zeit durfte ich mich seinen Schüler nennen, denn eine begonnene Arbeit über Mentholderivate gewann in seinem Laboratorium einen Charakter, als ob sie von Wislicenus ausgegangen sei. Sie wurde zu einer Studie räumlicher Lagerung der Atome. Wislicenus brachte von Würzburg einen magischen Zauber in Form von Schülern und Assistenten mit, welche die in ihnen wohnende Begeisterung für ihren Lehrer alsbald auf das ganze Leipziger Laboratorium übertrugen.

Wislicenus wusste die Begeisterung, welche ihn für die chemische Wissenschaft erfüllte, auf seine Mitarbeiter dermassen zu übertragen, dass sie auch trotz grosser sich in den Weg stellenden experimentellen Schwierigkeiten, guten Muts blieben, und keine Miene machten, das Rüstzeug vorzeitig aus der Hand zu legen. Er liebte den Verkehr mit seinen Fachgenossen und gründete, um möglichst viele zu gegenseitigem Nutzen zu vereinigen und auch mit den übrigen Laboratorien und mit Männern der Praxis in Fühlung zu bleiben, die „Chemische Gesellschaft“, deren Haupt und Seele er stets gewesen ist.

Manche Praktikanten und Assistenten werden sich mit Freuden und Dankbarkeit auch der Mittwochs-Versammlungen erinnern, in denen er jüngere chemische Fachgenossen beim einfachen Mittagsbrot um sich vereinte.

Wislicenus war einer von den seltenen Chemikern, welche nicht nur den fortgeschritteneren Studierenden bei der Lösung wissenschaftlicher Probleme sein Interesse zuwendete, sondern auch die Entwicklung der Anfänger mit Liebe verfolgte. Wislicenus lag die Forschung und der Unterricht im gleichen Masse am Herzen.

Wer gedächte an dieser Stelle nicht seiner meisterhaften Rede, mit der er in seinen Vorlesungen seine Wissenschaft vortrug und wodurch er so manchen Anfänger dauernd für dieselbe

gewann. Ich selbst habe trotz vorheriger doppelter Habilitation mich dem Meister gern zu Füßen gesetzt und habe aus seinen Vorlesungen reiche Früchte geerntet.

Wennschon seine Forscher- und Unterrichtstätigkeit im Laboratorium eine grosse Arbeitskraft erforderten, so fand gleichwohl Wislicenus, der die höchsten Anforderungen an sich stellte, Zeit, allen Verpflichtungen, mit welchen weitere Kreise an ihn herantraten, mit seltener Pünktlichkeit und Freudigkeit nachzukommen.

Eine ihm am wenigsten erfreuende Aufgabe war die Abhaltung von Prüfungen, ohne die, wie er selbst sagte, der Beruf des Professors geradezu ideal wäre. Kaum je liess er sich aber in einer Prüfung vertreten, und er liess sich die Anstrengung nicht verdriessen, um zu einem gerechten Urteil zu gelangen.

Wenn ich hier im Namen der Fakultät spreche, so geschieht dies deshalb, weil diese ausserhalb des Instituts die grössten Anforderungen an ihn gestellt hat. Ebenso gewissenhaft wie beim Abhalten der Vorlesungen und Prüfungen war aber auch Wislicenus bei der Beteiligung an allen Geschäften der Fakultät; selten kam es vor, dass er bei einer Sitzung fehlte; selten wurde ein wichtiger Beschluss gefasst, dem nicht sein sicheres gereiftes Urteil zu gute gekommen wäre. Seine Gutachten und Berichte waren stets mit einer bewundernswerten Sorgfalt, Klarheit und Gründlichkeit abgefasst. Trotz seiner Institutstätigkeit fand er die Zeit, das Amt des Dekans zu übernehmen. Auch für die Amtsführung als Rector magnificus hat er Zeit und Kraft erübrigt.

Damals habe ich es mir nicht nehmen lassen, von Erlangen aus seiner Rektoratsrede beizuwohnen und mich daran zu erfreuen, wie glanzvoll durch Erscheinung und Rede von ihm das Rektorat bekleidet wurde.

Von der Universität Würzburg war ihm früher bereits zweimal das Rektorat aus besonderer Anerkennung übertragen worden. Man fand keinen so würdig beim 300 jährigen Universitätsjubiläum das Rektorat zu bekleiden als unseren Wislicenus.

Überhaupt hat es ihm an Anerkennungen der Regierungen, der Kollegen und der studierenden Jugend nie gefehlt.

Damit ist aber das, was Wislicenus zum Wohle seiner Mitmenschen getan hat, bei weitem nicht erschöpft. In ihm lag

ein Freundschaftssinn und eine Neigung anderen zu leben und sie zu erfreuen, die jeder empfunden hat, der mit ihm in Berührung kam. Von Jugend auf lag in ihm ein idealer Zug und eine schwärmerische Begeisterung sich in den Dienst für das Wohl seiner Mitmenschen zu stellen.

Seine freiheitlichen Bestrebungen wurzelten vor allem in dem Charakterzug, seine Mitmenschen glücklicher machen zu wollen und alle deutschen Brüder zu einem beglückenden Bunde zusammenzuschliessen. Indem er jeden Erfolg in dieser Hinsicht voll würdigte, wurde er später ein begeisterter Verehrer der Bismarckschen Politik.

Seine Bestrebungen auf kolonialem Gebiete zeigen wiederum, wie ihm das Interesse aller deutschen Mitbrüder eine Herzenssache war. Auch dem Gemeinwesen der Stadt Leipzig und zahlreichen Vereinen wurde er nicht müde, mit Kraft und Zeit zu dienen.

Alle diese Leistungen erscheinen um so grösser, als er dafür keinen anderen Lohn erwartete, als die Befriedigung, welche es ihm gewährte, die ihm von Natur verliehenen reichen Gaben in den Dienst seiner idealen Bestrebungen zu stellen.

Ich erinnere mich noch lebhaft der Zeit, wo im Kreise seiner Schüler im stillen die Feier seines 60. Geburtstages vorbereitet wurde. Als er davon erfuhr, duldet er nicht, dass von seiner Tätigkeit so viel Aufhebens gemacht werde und verbat sich die Feier.

Wenn er nur irgend einem in Not geratenen Freunde helfen konnte, tat er es in freigebigster Weise, aber unter dem Vorbehalte, nichts davon verlauten zu lassen. Ihm war Helfen Bedürfnis.

Im Wislicenischen Hause traf man Schüler und Freunde aller Lebensalter und Stellungen. Selten hat auf jemandes Charakter der Vorname so gut gepasst, als auf den von Liebe erfüllten Charakter Wislicenus' der Vorname „Johannes“. Die schlichte herzliche Art dieses seltenen Mannes trat auch so recht bei den Bockbierfrühschoppen hervor, zu denen er alljährlich Freunde, Kollegen und Studierende versammelte.

Wer so viel Herz für Freunde hat, welch' ein Glück muss der für seine engere Familie gewesen sein! Darin, dass sich



alle Mitglieder der Wislicenischen Familie, engere und weitere, um ihn als Familienoberhaupt gruppieren, spiegelt sich seine herzugewinnende Kraft.

Fast am grössten erscheint mir Wislicenus dadurch, dass er die vielfachen Schicksalsschläge, welche ihn im Leben trafen, und welche ihn mehr als andere weniger gefühlvolle Menschen ergreifen mussten, in ihrer Wirkung nie auf andere übertrug.

Zwei Söhne musste er verlieren als sie schon erwachsen waren, und seine erkrankte über alles geliebte Gattin erfüllte ihn mit steter Sorge. Alles behielt er für sich.

Dieses: „leiden ohne zu klagen“ dürfte es in allererster Linie sein, welches seinen rechenhaften Körper gebrochen hat.

An Lichtblicken hat es in seiner Familie freilich auch nicht gefehlt. Sobald die Ferien kamen, zog es ihn mit Sehnsucht nach Zürich und Würzburg, wo er sich im Glück seiner Kinder und Enkel zu sonnen liebte.

Stets wurde er von seiner geliebten ältesten Tochter begleitet, die ihm treu ihr ganzes Leben hindurch zur Seite gestanden und alle Sorgen mit ihm geteilt hat.

Es erscheint zu natürlich, dass ich die Begeisterung des Vaters zu seiner Wissenschaft auch auf die Söhne übertrug, die beide Chemiker geworden sind. Wislicenus hat das Glück gehabt, auch noch den Erfolg beider zu erleben und dieselben in gesicherter Stellung zu wissen.

So schwer auch der Verlust des Oberhauptes die Familie Wislicenus trifft, so liegt für sie doch ein grosser Trost darin, dass der teure Entschlafene schmerzlos hinübergeschlummert ist. Er selbst hat sich in der letzten Zeit gerade diesen Tod ersehnt.

Die Familie mag es weiterhin als Trost empfinden, dass alle Chemiker, wo immer auf der Erde sie lehren und wirken, dass weite Kreise unseres Vaterlandes, viele gelehrte Gesellschaften, zahlreiche Bürger unserer Stadt, die gesamte Universität und insbesondere die Philosophische Fakultät, den gerechten und tiefen Schmerz teilen.

Wir müssen uns ins Unabänderliche fügen und von dem, was sterblich an Wislicenus war, Abschied nehmen; bleibt doch so viel von ihm, was unsterblich ist, seine Werke, sein Vorbild, seine Schule uns dauernd erhalten.

Lieber Wislicenus, wenn es auch nicht Dein Begehrt gewesen ist, dass bei Deinem Heimgang Pomp entfaltet werde, so wirst Du doch diesen Lorbeerkrantz von Deinen Kollegen und Freunden als Zeichen der innigsten Liebe, Dankbarkeit und Verehrung nicht zurückweisen. Ein jeder von uns ist sich bewusst, dass sich ein voller Ersatz für Dich nicht finden wird. Dieser Kranz, welchen ich im Namen der Philosophischen Fakultät Dir weihe, wird vergehen, aber der Lorbeer, den Du Dir selbst gewunden hast und Dein Andenken werden immerdar fortleben.

---

**Geh. Rat Prof. Dr. W. His als Sekretär der mathematisch-physischen Klasse  
der Königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften**

legt namens der Gesellschaft am Sarge einen Kranz nieder. In dem Nachruf, den er seinem dahingeschiedenen Amtsvorgänger widmet, hebt er die Eigenschaften hervor, die diesen in so ganz besonderem Masse zu führenden Stellungen befähigt haben, sowie seine grossen Verdienste um die Gesellschaft. Er betont aber auch den durch und durch menschlichen und warmherzigen Sinn des Verstorbenen, der ihn zu Allen, mit denen er Umgang hatte, und insbesondere zu seinen Kollegen in nahe Beziehung gebracht hat. Auch die Mitglieder der Gesellschaft haben heute die Empfindung, an Johannes Wislicenus nicht nur einen hochgeschätzten Kollegen, sondern einen treuen persönlichen Freund verloren zu haben. Die Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste von Johannes Wislicenus hat ein hierzu kompetentes Mitglied der Gesellschaft Herr Kollege Ostwald übernommen.

**Rede des Geh. Rat Prof. Dr. Ostwald  
im Auftrage der mathematisch-physischen Klasse  
der Kgl. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften.**

---

Teilnehmende Trauerversammlung!

Mit ergriffenem Gemüte haben wir der Schilderung gelauscht, die uns das unvergleichlich reiche und tiefe Leben unseres verewigten Freundes — denn Freund musste und durfte ihn jeder nennen, der das Glück persönlicher Beziehungen zu ihm hatte — vorgeführt hat, und mit erneutem Schmerze haben wir empfunden, wie gross und zahlreich die Lücken sind, die sein Scheiden gerissen hat. Denn wer so viel zu geben pflegte, wie er, der nimmt auch viel auf Nimmerwiederbringen mit sich fort, wenn er seinen letzten Gang angetreten hat. Schmerzvoll sehn wir umher, ob denn gar nichts bleiben will, und wir müssen uns wiederholen: Nein, nimmermehr wird uns sein gütiges Auge wieder leuchten, nie mehr seine hilfreiche Hand uns stützen und sein weiser Rat uns führen. Was ein Mensch anderen Menschen sein kann, ist er einem Kreise gewesen, dessen Weite nur von einem ungewöhnlichen Geiste und Herzen beherrscht werden konnte.

Ja, wir müssen uns mit dem Gedanken vertraut machen, dass er nicht mehr unter uns weilt und dass er nie wiederkehren wird. Noch klingt uns allen seine herzliche Stimme in den Ohren, noch können wir uns seine machtvolle Gestalt vor das geistige Auge führen. Aber wir dürfen es uns nicht verhehlen: immer blasser wird das Bild in unserer Erinnerung werden, immer weiter wird es in die Ferne der Zeit zurückrücken, die harte aber wohltätige Macht des Lebens nimmt uns wieder in ihren Dienst, wenn wir diesen geweihten Raum ver-

lassen haben werden. Zwar die Herzen seiner Nächsten werden hiervon nichts spüren; ihnen bleibt seine Persönlichkeit eingeprägt bis an das Ende ihrer Tage. Aber wir anderen, deren Lebenskreise nicht mit den seinen ganz zusammenfielen, sondern sich nur in grösserer oder geringerer Ausdehnung überschneiden, wir werden unweigerlich diesen Verlust erleiden. Und wenn einst alle dahingegangen sein werden, die wir sein Bild lebendig bewahren konnten, dann wird, so klagt uns unser Schmerz, alles verschwunden sein, was von ihm auf Erden bestanden hat.

Und dann besinnen wir uns: Doch nicht alles wird verschwinden, etwas wird auch den kommenden Geschlechtern übrig bleiben, was ihnen sein Wesen künden und seinen Einfluss vermitteln wird. Zwar wunderbar klein und gebrechlich stellt sich dies dar, was alles andere überdauern soll: Einige Blätter Papier, die eines Kindes Hand zerreißen kann und schwarze Zeichen darauf, die schonend gehütet werden müssen, damit sie nicht verwischt oder zerstört werden, das sind die äusseren Formen des Unsterblichen, das die guten Engel aus dem Untergang des sterblichen Leibes in das Reich der Ewigkeit tragen. Aber diese Dinge sind derart, dass sie wirklich der Tod nicht berühren kann. Es mögen die grössten politischen und sozialen Umwandlungen eintreten, der geistige Schwerpunkt der Menschheit mag selbst von einem Weltteil auf den anderen übergehen: Wie jene Dinge bisher gewirkt haben, so werden sie weiter wirken; den Gehalt in seinem Busen und die Form in seinem Geiste werden sie nach wie vor allen denen künden, die von ihm Belehrung und Förderung zu erhalten wünschen. Zwar ganz und gar unsterblich scheinen auch diese Dinge nicht; was einer zu dem Tempel der Wissenschaft beigetragen hat, und sei es auch der grösste Denker, bildet nicht auf ewig einen allen sichtbaren Teil des Baues. Langsam pflegt auch der kühnste Bogen, die ragendste Säule durch den ununterbrochenen Weiterbau verdeckt zu werden und dem betrachtenden Auge zu entschwinden. Aber was einmal ein wohleingefügter Stein in diesem Bau gewesen war, behält ewig seine Stelle. Mag auch manch anderer Stein darüber gebracht werden, er bleibt doch an seinem Orte und kann nicht gemisst werden, denn er muss den Überbau tragen helfen. Soweit unsere Blicke auch die fernste ausdenkbare Zukunft zu durchdringen versuchen, wir können uns nicht denken, dass jemals die Wissenschaft verschwunden sein sollte.

So ist denn wirklich das, was einer an der Wissenschaft getan hat, das Unvernichtbarste und Ewigste was wir auf dem ganzen Erdenrunde kennen.

Und zu diesem Ewigen und Unvernichtbaren wendet sich unser Blick, wenn wir nach Trost in unserer Trauer verlangen. Ja, viel, sehr viel haben wir verloren, aber nicht alles. Unpersönlicher zwar und wenig zur unmittelbaren Empfindung sprechend berührt uns das, was wir in den wissenschaftlichen Arbeiten unseres Verewigten niedergelegt finden. Aber stellen wir uns ihn recht lebendig vor Augen, wie wir ihn in den Tagen seiner Kraft gekannt haben: Was erfüllte ihn, was war die Achse, um welche seine ganze reiche Persönlichkeit sich bewegt hat, welches war der Punkt, auf den sich auch die fernsten Kreise seiner Betätigung in letzter Linie bezogen? Es war immer wieder die Wissenschaft, in deren Dienst sein Leben stand. Was hat ihn gezwungen, bis an die äusserste Grenze seiner Kräfte, ja über seine Kräfte hinaus an eben dieser Stelle zu wirken, an der er nun zur letzten Ruhe bereitet liegt? Dass er sich als Priester der einen Gottheit fühlte, der er alles schuldete was er war und konnte, als Priester der wissenschaftlichen Wahrheit, wie sie sich allein der selbstlosen, nichts schonenden und nichts verbergenden Forschung offenbart.

Ja, wie er im Leben Zeugnis abgelegt hat für dieses höchste Gut, so ist er auch im Tode ein Priester und Zeuge dieser Wahrheit geworden. Dass er diese Wahrheit als sein höchstes bekannte, hat zur Folge gehabt, dass ihm und uns für die Abschiedsfeier der Ort verschlossen wurde, von dem aus wir gewohnt sind, die dahingeschiedenen Arbeitsgenossen zur letzten Ruhe zu geleiten. Sei es drum. Auch diese Stätte ist geweiht, geweiht durch sein stets nur den höchsten Zielen gewidmetes Leben, geweiht durch seinen Tod, denn hier, an eben der Stelle, ist er mitten in der Arbeit zusammengebrochen, Priester und Opfer in einer Person, bis zum Tode sich selbst und seinen hohen Zielen getreu.

Und damit, verehrte Versammlung, sind wir herausgetreten aus den Höhlen dumpfer Trauer in das helle Licht des Tages. Noch möchten wir die schmerzenden Augen schliessen, weil uns das Licht weh tut, aber unwillkürlich wendet sich bereits unser Blick auf das Dauernde, was er uns hinterlässt, auf das Werk

seines Lebens, das er in seiner geliebten Wissenschaft verrichtet hat. Gross und reich baut es sich uns auf, zwar ist dies nicht die Stunde, in welcher eine umfassende Darstellung und Würdigung seiner Arbeit unternommen werden kann. Wohl aber haben wir das Bedürfnis, in schnellem Überblick uns dessen zu versichern, was er uns hinterlassen hat. Wenn wir dann betrachtend vor diesem oder jenem Bausteine stehen, an denen wir ihn mit der ganzen Liebe und Hingebung seines Wesens so oft haben arbeiten sehen, dann wird uns auch wieder seine Persönlichkeit lebendig und jeder von uns sagt sich: Seines Geistes hab' ich einen Hauch verspürt.

Wir müssen weit in die Geschichte unserer Wissenschaft zurückgreifen, wenn wir uns die ersten Anfänge seiner Tätigkeit vergegenwärtigen wollen. Die siegreich vordringende organische Chemie hatte nicht nur den elektrochemischen Dualismus des Meisters Berzelius verworfen, weil in ihrem Gebiete derartige Erscheinungen keine erhebliche Rolle spielen, sondern auch die ersten Versuche zu zusammenfassender Betrachtung, die Radikaltheorie von Liebig und Dumas und ähnliche Anläufe hatten sich auch bereits als unzulänglich erwiesen. Eine blendende und verwirrende Fülle unverwerteter und neuer chemischer Tatsachen wurde von den flüchtigen Jüngern der Wissenschaft aller Orten zusammengetragen, und eben hatte Gerhard als rücksichtsloser Revolutionär sich bemüht, alles Alte in Trümmer zu schlagen und uns eine neue Betrachtungsweise einzuführen, an der er die Gegensätze zu dem Alten geflissentlich hervortreten liess. Wie es immer in solchen Fällen geschieht, hielt sich eine Gruppe älterer verdienter Fachgenossen vorsichtig zurück, während die leicht entflammte Jugend leidenschaftlich für den kühnen Neuerer Partei nahm.

Mitten in diesem Kampfe erscheint zum ersten Male der Name Wislicenus, und eine seiner ersten Schriften ist eine theoretische Abhandlung über die gemischten Typen, in der er sich nicht nur zu der neuen Lehre bekennt, sondern sie in gleichem Sinne fortzubilden unternimmt. Wislicenus hat selbst die lebhaften Kämpfe geschildert, die sich in dem engen Laboratorium an unserer Nachbaruniversität Halle abspielten, wo den jugendlichen Neuerern der konservative Lehrer Heintz nicht ohne Schärfe die Flügel zu verschneiden versuchte. Es war, wie natürlich, vergebens.

Gleichzeitig mit dieser theoretischen Arbeit erschienen experimentelle Untersuchungen über das Glycerin und die polyatomen Alkohole, in denen die allgemeinen Schlüsse, zu denen die Theorie geführt hatte, einer Durcharbeitung auf Grundlage des Versuches unterworfen wurden. Dieses Handinhandgehen von Theorie und Versuch ist für Wislicenus dann für seine ganze spätere wissenschaftliche Laufbahn charakteristisch geblieben. Der jugendfrische Eifer, mit dem er damals als Anfänger frühzeitig Partei genommen und vielen voran den richtigen Weg gegangen ist, hat ihn auch in vorgeschrittenen Jahren nicht verlassen. Immer wieder sehen wir ihn mit heller Freude an dem gewonnenen Ausblick neue theoretische Forschungen anstellen, aber wir sehen gleichzeitig jede derartige Abhandlung den Ausgangspunkt bilden für eine lange Reihe experimenteller Arbeiten, in denen die einzelnen Schlussfolgerungen der Theorie an der Hand der Erfahrung einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Auch noch in einer anderen Beziehung sind diese Jugendeindrücke vorbildlich für sein ganzes späteres Leben geworden. Wie damals die organische Chemie und die fast allein bekannten aliphatischen Verbindungen im Mittelpunkte des wissenschaftlichen Interesses gestanden hat, so ist sie auch im Mittelpunkte seines Interesses geblieben. Nicht dass er darüber die anderen Teile seiner von ihm stets mit dem Feuer des Jünglings geliebten Wissenschaft vernachlässigt hätte: Brachte doch schon sein Lehramt, das er überaus ernst und gewissenhaft nahm, die Notwendigkeit mit sich, die Föhlung mit der gesamten Entwicklung lebendig zu erhalten. Aber seine experimentelle und theoretische Arbeit fand immer wieder neue und wichtige Aufgaben in dem Gebiete der organischen Verbindungen und in der Aufklärung ihrer Isomerien, so dass zu Ausflügen in Nachbargebiete nur selten Zeit und Neigung übrig blieb.

Kehren wir wieder zu unserem jungen Forscher zurück, so sehen wir ihn ungemein schnell, nämlich 2 Jahre nach seiner Doktorpromotion in eine Lehrstelle berufen werden. Schon 1860 ist er Dozent an der Universität zu Zürich, und hat nun in dieser Stadt, sowohl an jener Anstalt, wie später am Polytechnikum eine reiche wissenschaftliche und lehrende Tätigkeit zu entfalten begonnen. Die in seine schweizer Zeit fallenden Arbeiten lassen sich um das Problem der Milchsäure ordnen, das



ihn fast durch sein ganzes Leben begleitet hat und ihn zu den wichtigsten Ergebnissen führen sollte.

Eben hatten eifrige Verhandlungen zwischen den führenden Chemikern jener Zeit über jene wohlbekannten, bereits im 18. Jahrhundert von Scheele entdeckten Säuren stattgefunden, in denen die Frage erörtert wurde, welche Formel ihr zu erteilen sei, d. h. wie man den symbolischen Ausdruck für ihr chemisches Verhalten am angemessensten gestalten müsse. Diese Erörterungen hatten zu einem vorläufigen Abschlusse geführt und bedurften nun der experimentellen Durcharbeitung, um den Wert und die Bedeutung der gewonnenen Gesichtspunkte zu erproben. An diese Arbeit, die im engen Anschluss an seine früher genannten Forschungen sich entwickelt, macht sich nun unser junger Meister, und es geht ihm dabei wie jedem echten Forscher. Während in gewissen Punkten die theoretischen Voraussichten sich bestätigen, treten andere unerwartete Erscheinungen auf, für welche die früheren Anschauungen nicht ausreichen und die eine Erweiterung derselben verlangen. Die damalige Theorie liess zwei isomere Milchsäuren erwarten, deren Eigenschaften einigermassen verschieden sein mussten. Ausser der wohlbekannten alten Milchsäure entdeckte nun Wislicenus im Fleischextrakt eine andere Milchsäure, die von jener bestimmt verschieden war. Aber sie war es nur in sehr geringem Grade, viel weniger als erwartet werden musste, so dass ihr Entdecker mit Recht zögern musste, in ihr die von der Theorie verlangte zweite Säure zu sehen. Der Versuch, synthetisch die Konstitution der gewöhnlichen Milchsäure zu ermitteln, erwies sich als sehr schwierig; das Ergebnis war ein Gemenge mehrerer Stoffe, unter denen die gewöhnliche Milchsäure den Hauptbestandteil zu bilden schien. Dazu kam noch eine von Beilstein entdeckte weitere Säure von der Zusammensetzung der Milchsäure, an der erst ein Versehen des Entdeckers aufzuklären war, ehe sie als wirkliche Isomere zu erkennen war: kurz, es war ein nahezu unentwirrbares Labyrinth, aus dem der leitende Faden tatsächlich erst viel später gefunden wurde. Für uns sind diese Einzelheiten an dieser Stelle nicht von Belang, wohl aber ist es der Gedanke, welcher hier zum ersten Male aufblitzt: dass die damals übliche Form der Darstellung der Eigenschaften organischer Verbindungen vermittels der Strukturtheorie für diesen Zweck nicht ausreichend ist, und dass also andere Mittel der

Darstellung, andere Mannigfaltigkeiten, um die Aufgabe in allgemeiner Form auszusprechen, in Anspruch genommen werden müssen.

Als solches neue Mittel oder solche neue Mannigfaltigkeit erfasst nun Wislicenus die Berücksichtigung der räumlichen Verhältnisse für die gegenseitige Beziehung der Atome in dem Molekül. Damit hatte er einen Keim gepflanzt, der sich zwar langsam aber um so mächtiger entwickeln sollte.

Zunächst schlummerte der Keim im Acker der Wissenschaft und vielleicht auch in seinem eigenen Geiste. Denn inzwischen hatten ihn die steigenden Forderungen des Unterrichts, namentlich nach seiner Übersiedlung nach Würzburg, dazu veranlasst, andere Probleme anzugreifen, deren geringere Schwierigkeiten im Bereiche seiner jungen Mitarbeiter gewachsen waren. Eine reiche Fülle glücklicher experimenteller Gedanken, wie die Synthesen mittels molekularen Silbers, insbesondere aber die so überaus weit greifenden und wichtigen Acetessigestersynthesen, gaben eine reiche Fülle von Untersuchungen, die wieder den Ausgangspunkt für entsprechende weitere Arbeiten der Schüler bildeten. Ein fast unüberschaubarer Reichtum von Ergebnissen strömte damals über die Wissenschaft aus und machte den Namen ihres Urhebers über die ganze gebildete Welt berühmt. Ich muss es mir versagen, auf Einzelheiten einzugehen, so reizvoll die Darstellung der Verkettung von Entdeckungen und neuen Problemen gerade in diesem Teile der Wissenschaft ist.

Inzwischen hatte jener Keim zu treiben begonnen. Durch ganz andere Betrachtungen geleitet, war van't Hoff gleichfalls zu der Berücksichtigung räumlicher Verhältnisse bei der Gestaltung der Strukturformeln gekommen, und Wislicenus leitete die deutsche Ausgabe seines Werkchens mit einigen Worten ein, in denen er die Wichtigkeit des Gedankens betonte und hervorhob, das auch ihm sich eine derartige Auffassung dargeboten habe. Es war dies damals keine geringe Tat, denn alsbald wurde der schärfste Widerspruch erhoben und Wislicenus musste sich bittere Worte über sein Eintreten für diesen Gedanken sagen lassen.

Wiederum ruhte das Problem eine Reihe von Jahren und nur spärlich trat hier und da ein Forscher auf, der sich mit solchen Fragen zu beschäftigen wagte. Dies ist etwa die Zeit, wo Wislicenus der Unsere wurde. War es die anregende Wir-

kung der neuen Umgebung oder war die natürliche Latenzzeit des Keimes zu Ende — Wislicenus begann endlich, die Vollkraft seines Geistes auf die Frage zu richten und auf Grund der inzwischen durch van't Hoff bewirkten Fortschritte eine experimentell wie theoretisch gleich umfassende Bearbeitung desselben vorzunehmen. Das erste Ergebnis war jene berühmte Abhandlung in den Schriften unserer Gesellschaft der Wissenschaften von 1888: Über die räumliche Anordnung der Atome in organischen Molekülen und ihre Bestimmung in geometrischen — isomeren — ungesättigten Verbindungen, eine Abhandlung, die ein derartiges Aufsehen erregte, dass die übliche Auflage alsbald nicht genügte und neue Auflagen hergestellt werden mussten.

Es ist uns allen noch in frischester Erinnerung, wie ausserordentlich belebend diese Arbeit sowohl in den weiteren Kreisen der Fachgenossen, wie auch im engeren der Schüler gewirkt hat. In Ernst und Scherz beherrschte das Kohlenstofftetraeder das Denken der chemischen Kreise, und eine ungezählte Fülle von einzelnen Arbeiten erwuchs aus diesen belebenden Anregungen. Hier war der Mann, der die Sonnenhöhe des Lebens längst überschritten hatte, noch einmal zum begeisterten und begeisternden Jüngling geworden, und wir erinnern uns mit wehmütiger Freude des inneren Feuers, mit dem er noch vor etwa Jahresfrist unserer Gesellschaft neue Ergebnisse seiner Arbeiten und willkommene Bestätigungen seiner Theorie vorgetragen hat.

Doch ich muss mich beschränken und darf das Bild nicht ins einzelne ausmalen. Nur einen Punkt muss ich betonen, der bereits mehrfach berührt worden ist und der einen ganz wesentlichen Faktor in der wissenschaftlichen Bedeutung unseres verewigten Freundes ausmacht. Es ist dies seine Eigenschaft als Lehrer. Seit Liebigs epochemachendem Auftreten hat sich in der Form der wissenschaftlichen Arbeit des Chemikers eine eigene Umgestaltung vollzogen. Mehr und mehr verwischen sich die Grenzen zwischen der mit eigener Hand geleisteten Arbeit und der, zu welcher der Lehrer den Gedanken und der Schüler die ausführende Hand gegeben hat. Es handelt sich hierbei keineswegs um eine bloss mechanische Ausführung vorgeschriebener Operationen durch den Schüler. Der Lehrer muss vielmehr die Fähigkeit haben, den Schüler auch in der ihm eigenen Weise sehn und empfinden zu lehren, so dass auch die unerwar-

teten und überraschenden Beobachtungen ein sachgemässes Verständnis finden, als hätte sie der erfahrene Lehrer selbst gesehen. Hierzu aber gehört eine seltene Fähigkeit, die grosse Zahl der Anfänger mit dem eigenen Geiste zu erfüllen, ihnen Energie in der Verfolgung und Gewissenhaftigkeit in der Prüfung ihrer Beobachtungen einzufliessen und vor allen Dingen in ihnen die Ehrfurcht vor der Wahrheit zu erwecken und aufrecht zu erhalten, ohne welche überall keine dauernde Leistung möglich ist.

Diese Fähigkeit hat Wislicenus in überreichem Masse besessen, und ich wüsste unter den grossen Lehrern der Wissenschaft nur wenige zu nennen, die ihm in dieser Beziehung an die Seite zu stellen wären, keinen, der ihm überträfe. Von ihren ersten Tagen im Laboratorium ab nahm er die Gemüter seiner Schüler gefangen und weit über die Zeit des unmittelbaren Verkehrs hinaus hielt er sie gefesselt; ungemessene Ströme von Liebe und Verehrung haben sich über seinen ganzen Lebensweg ergossen. Das sind geistige Mächte, die dem flüchtigen Beschauer mit den unmittelbaren Ergebnissen der wissenschaftlichen Arbeit in geringem Zusammenhange zu stehen scheinen. Aber auch der nüchterne Geschichtsschreiber der Wissenschaft wird sich der Erkenntnis nicht entziehen können, dass in solcher Begabung gleichfalls ein mächtiges Förderungsmittel der Wissenschaft liegt, dass zahllose Kräfte latent geblieben wären, wenn nicht die belebende Macht der Persönlichkeit sie aufgelöst hätte.

Und damit wollen wir Abschied von Dir nehmen, teurer dahingeschiedener Freund und Lehrer. Mit ruhigerer Trauer stehen wir da, denn wir haben unseren Geist aufrichten können an dem Dauernden, was Du uns gegeben und hinterlassen hast. Sind wir doch inne geworden, wie viel von Deiner Persönlichkeit erhalten bleibt in diesem Dauernden, da es Dir gegeben war, mehr als andere von Deinem inneren Wesen in die Werkstücke hineinzuarbeiten, die Du dem Tempel der Wissenschaft eingefügt hast. Und wenn wir betrachtend vor ihnen stehen, so fühlen wir es lebendig: Du warst nicht nur ein grosser Forscher, Du warst ein guter Mensch!

---

### **Ansprache des Hofrat Dr. Guthzeit im Namen der Assistenten und älteren Schüler.**

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Im Namen der Assistenten dieses Institutes, welchem der Verstorbene 17 Jahre lang als Leiter und Berater vorgestanden hat und im Namen seiner älteren Schüler erfülle ich die ehrenvolle Pflicht, dem teuren Dahingeshiedenen einen letzten Dankes- und Abschiedsgruss zu weihen!

Ausgestattet mit den hervorragendsten Eigenschaften des Geistes, beseelt von heiligem sittlichen Ernste in allem seinen Denken und Handeln, ein Musterbild von Gewissenhaftigkeit und von Adel der Gesinnung, mit einem fast unerschöpflichen Schatze von Liebe und Güte im Herzen, so war der nunmehr Verblichene wahrhaft geschaffen zum Lehrer der akademischen Jugend.

Und welch ein inniges Band gegenseitiger Zuneigung umschlang auch allezeit Lehrer und Lernende! Ein Wort des Lobes blieb unvergänglich eingeschrieben wie mit goldenen Lettern im Schreine des Herzens und ein leichter Tadel wirkte als unvergessene Lebensmahnung. Tausende, darf man wohl sagen, haben zu seinen Füßen gesessen, seinem Worte gelauscht und den Eindruck seiner machtvollen Persönlichkeit als Ideal mit ins Leben genommen.

Wir aber, die wir berufen waren unserem Meister als Gehilfen zu dienen, haben mitgearbeitet mit freudigem und berechtigtem Stolze an seinen Lehrzielen, die wesentlich gipfelten in der Ausbildung gründlichster Fachkenntnisse und in der Erziehung zu peinlich gewissenhaftem Pflichtgeföhle.

Nun ist sein strahlendes Auge erloschen, sein einst so beredter Mund verstummt für immerdar, aber sein Andenken, verklärt von treuester Liebe und aufrichtiger Dankbarkeit, wird unverändert in uns fortleben, wohin auch das Schicksal unsere Wege führen möge.

Habe Dank, innigsten Dank für alles, was Du uns gewesen bist! Die Saat, die Du ausgestreuet, ist aufgegangen und hat reichlich Frucht getragen zum Heile der Wissenschaft und zum Besten der Mitwelt!

---

**Ansprache des Direktor Dr. F. Lütj**  
**für den Verein deutscher Chemiker.**

Im Auftrage des Vereins deutscher Chemiker habe ich heute Mittag einen Kranz an dem Sarge unseres ältesten Ehrenmitgliedes als Zeichen tiefer Trauer und treuen Gedenkens niedergelegt.

Der Verein deutscher Chemiker hat in dem Dahingegangenen mehr verloren als sein ältestes Ehrenmitglied, er verlor den stets liebevollen Freund zahlloser Mitglieder, der immerwährend bereit war, mit Rat zur Seite zu stehen.

Schon frühere Redner haben hervorgehoben, wie sehr es der Dahingegangene verstanden hat, durch Zusammenfassen der Kräfte Grosses zu erreichen, was dem einzelnen mit seiner schwachen Kraft allein nicht möglich ist. Es darf daher nicht wundernehmen, dass wir Johannes Wislicenus überall bereit finden mitzuhelfen und mitzuraten, wo es gilt, durch Zusammenschluss vieler Neues und Grosses zu erstreben und zu erreichen. Schon bei der Gründung der deutschen Gesellschaft für angewandte Chemie, aus welcher später der Verein deutscher Chemiker hervorging, finden wir daher, dass der Verstorbene der neuen Vereinigung warme Interessen entgegenbringt und der kleinen Schar von Vorkämpfern beitrifft. Dieses Interesse steigerte sich derart, dass er sich bewegen liess, am 1. Januar 1895 in den engeren Vorstand des Vereins einzutreten, um werktätig mitzuarbeiten an den grossen neuen Aufgaben, welche der Verein sich gestellt hatte. Bislang war man bemüht gewesen, nur die angewandte Chemie zu pflegen, jetzt erstrebte man auch die Förderung der Vertreter der angewandten Chemie, um dadurch indirekt wieder die Wissenschaft zu fördern. Diese Erweiterung der Ziele des

Vereins hat herrliche Früchte getragen, so dass heute die Zahl der Mitglieder mehr wie verdreifacht erscheint. Der Eintritt von Wislicenus in den Vorstand fällt mit dieser Erweiterung der Aufgaben des Vereins zusammen. Mit klarem, weitem Blick hat der Verstorbene erkannt, dass in den erweiterten Grundlagen der Vereinstätigkeit das Fundament für eine gedeihliche Weiterentwicklung gegeben war.

Die Bestrebungen von Johannes Wislicenus waren darauf gerichtet, dem Chemiker nicht nur eine gediegene Ausbildung zu geben dadurch, dass er dem Schüler das Beste gab, was er selbst besass, „sein ganzes reiches Wissen“, er war auch redlich bemüht, für sein Teil mitzuhelfen, die Lebensbedingungen, die ganze soziale Stellung des jungen Chemikers so zu gestalten, wie es der hohen wissenschaftlichen Ausbildung desselben entsprach. Teilweise unter seiner Mitwirkung wurde der Abschluss der Verträge mit den Lebens- und Unfallversicherungs-Gesellschaften getätigt. Vor allen Dingen aber war er bemüht, die Bedingungen für das Studium der Chemie so zu gestalten, dass die Ausbildung der Chemiker verbessert und vor allen Dingen vertieft wurde.

Als der Verein deutscher Chemiker seinem vielverdienten Mitgliede im Jahre 1897 die höchste Auszeichnung verlieh, welche er verleihen konnte, war der Wunsch allgemein rege, dass es dem Verein vergönnt sein möge, noch ungezählte Jahre den hochgeschätzten Lehrer wirken zu sehen. Um so tiefer stehen wir heute erschüttert an der Bahre des zu früh Geschiedenen, trauernd, dass die bewährte Mitarbeit an den Zielen des Vereins uns für immer genommen ist. Getreu seinen Intensionen werden wir bemüht bleiben, das angefangene Werk zu vollenden, indem wir überzeugt sind, dass wir dadurch am besten sein Andenken ehren.

---

**Ansprache des Prof. Dr. A. Hantzsch  
im Auftrag der Universität Würzburg.**

---

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Als Vertreter derjenigen Hochschule, die nächst der Universität Leipzig das Hinscheiden von Johannes Wislicenus am tiefsten betrauert, als Vertreter der Universität Würzburg erfülle ich die schmerzliche Pflicht, diesen Empfindungen lebendigster und wärmster Anteilnahme in wenigen Worten Ausdruck zu verleihen.

Dreizehn Jahre lang, von 1872 bis 1885, hat Johannes Wislicenus zu den Zierden unserer Alma Julia gehört; durch seine in Würzburg ausgeführten Arbeiten hat er seinen Namen mit unvergänglichen Lettern in das goldene Buch unserer Wissenschaft eingetragen. Zweimal hat ihm unsere Universität die höchste akademische Würde verliehen, und unter Umständen, die kaum ihres Gleichen finden. Denn nach Vollendung seines Rektoratsjahres 1880/81 fand man keinen, der würdiger gewesen wäre, die Alma Julia im Jubeljahre ihres dreihundertjährigen Bestehens zu repräsentieren; und so wurde er, unter dankenswerthem Verzicht der theologischen Fakultät auf das ihr zukommende Rektorat, einstimmig wiedergewählt. Allen Teilnehmern der grossartigen Feier ist es in lebendiger Erinnerung geblieben, dass er durch die imponierende Würde seiner Erscheinung und das Feuer seiner Beredtsamkeit dem Feste die höchste Weihe gegeben hat!

Unvergessen bleibt es ihm ferner von unserer Philosophischen Fakultät, aber auch von den weitesten Bevölkerungskreisen unserer Mainstadt, dass er stets, und auch in Zeiten politischer Erregung, die Grundsätze des echten nationalen Liberalismus



energisch und dabei doch mit solchem Feingefühl verfochten hat, dass selbst seine Gegner keinen Makel an ihm finden konnten.

Noch sind aus der Periode seiner Würzburger Wirksamkeit manche seiner Freunde vorhanden; sie wären alle würdiger gewesen, ihm die letzten Abschiedsworte zuzurufen. Und doch, keiner von ihnen könnte dem Zuge des Herzens zur Erfüllung der schmerzlichen Pflicht lieber gefolgt sein, als der Vertreter seiner Wissenschaft, der in derselben Stadt vor 22 Jahren ein Semester lang sein Schüler gewesen ist und durch ihn die erste akademische Würde erlangt hat; dem es vergönnt war, nach Verlauf von 12 Jahren ein Decennium hindurch an der Stätte seines einstigen Schaffens in freundschaftlichem Verein mit seinem ältesten Sohne zu wirken!

„So widme ich Dir, teurer unvergesslicher Meister und Freund, im Namen unserer Alma Julia tiefbewegt diesen Kranz als schwaches Zeichen des Dankes für alles, was Du uns gewesen bist.“

---

**Ansprache des Prof. Dr. L. Medicus  
im Auftrage der Chemischen Gesellschaft Würzburg.**

---

Verehrte Anwesende!

Die Chemische Gesellschaft Würzburg hat mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, an der Bahre ihres unvergesslichen Gründers zum Zeichen ihrer Trauer einen Kranz niederzulegen. Unsere Gesellschaft ist von Wislicenus gegründet, und zwar nicht nur zur Förderung der wissenschaftlichen Bestrebungen, sondern auch zu dem Zwecke, zwischen Lehrern und Lernenden, zwischen den Älteren und Jüngeren des Laboratoriums innigere gemüthliche Beziehungen herbeizuführen. Diese Begründung des Zweckes unserer Gesellschaft entspricht vollkommen dem Wesen des teuren Dahingeshiedenen.

Zuerst Begründer der Gesellschaft, gehörte er nach seiner Übersiedlung nach Leipzig der Gesellschaft als teures Ehrenmitglied an. Die Gesellschaft hat mich deshalb beauftragt, an der Bahre ihres unvergesslichen Gründers und langjährigen Ehrenmitgliedes als Zeichen der Trauer diesen Kranz niederzulegen.

Ruhe sanft, teurer Freund! Das Andenken an Dich wird bei uns nie verschwinden.

---

Mit warmen Worten tiefer Verehrung und Dankbarkeit legen  
ferner Kranzspenden zum Abschied am Sarge nieder:

**Der Akademische Gesangverein Würzburg  
durch seinen Vorstand.**

**Die Diener des Chemischen Laboratoriums  
durch den Kastellan Schumann.**

---

**Schlusswort**

**des Dekans der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig  
Prof. Dr. Bücher.**

---

So zieh' denn hin, Du guter und getreuer Mann, von der  
Stätte Deines langjährigen Wirkens. Dein Wort ist verklungen  
in diesen Räumen; aber Dein Andenken wird in ihnen lebendig  
bleiben, so lange sie der Wissenschaft dienen. Und wenn wir  
Dich jetzt hinausgeleiten auf Deinem letzten Wege aus dieser  
Stadt, so tun wir es in dem Bewusstsein, dass wir Dir eine  
Pflicht erfüllen helfen, die Du immer hoch gehalten hast, die  
Pflicht der eigenen Überzeugung treu zu bleiben im Leben wie  
im Tode.

---